Eislauf und Geigenspiel

Autor(en): **Wasmuth, Vreni**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 51

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eislauf und Geigenspiel

Eine Weihnachtsgeschichte. Von Vreni Wasmuth

„Da bist du ja endlich, Lisa!" — Walter drückt dem jungen Mädchen, das aus dem Portale des großen Geschäftshauses tritt, die Hand.

„Grüß dich, Junge", sagt Lisa, „du wartest sicher schon lange? Ist das ein Betrieb heute bei uns! Na, nur einmal im Jahr ist Weihnachtswoche!"

„Wie gehen wir?" fragt Walter und schiebt seinen Arm unter den des Mädchens. „Gehen wir durch die Stadt oder an der Eisbahn entlang?"

„Die Eisbahn! — Ach nein", verbessert sie sich, „lassen wir die heute lieber."

Walter wundert sich.

„Ich werde", setzt sie hinzu, „am Ende doch immer nur traurig, wenn ich die Eisbahn sehe, diese zauberhafte Fläche mit den gleitenden, tanzenden Menschen . . . Wenn ich selbst nicht dabei sein kann, verstehst du, und meine Schlittschuhe zu Hause liegen . . ." Sie seufzt.

„Na", macht Walter, „so schlimm ist es nun wieder nicht. Laß uns nur ruhig mal hingehen! Du läufst, und ich sehe zu; das ist auch ganz schön."

„Da sieht man doch", lacht Lisa, „daß du nichts verstehst. Einmal hingehen! Das ist gerade so, wie wenn ich zu dir sagen wollte: du kannst ja einmal auf deiner Geige einen Ton spielen. Einmal ist kein Mal. Wenn ich einmal eislaufen gehe, möchte ich es auch ein zweites und ein drittes Mal tun, solange eben der Winter dauert. — Aber ich könnte es ja gar nicht bezahlen, bei meinem bißchen Gehalt! Ich kenne das. Eislaufen ist . . ."

„Ich weiß: es ist deine ganz große Leidenschaft", sagt Walter traurig.

„Ja, wirklich!" ruft Lisa heftig. „Ach, ist das ein Leben!"

Verstimmt und schweigend gehen sie, halb geschoben, halb schiebend, durch das sich drängende Menschengewimmel, das sich vor den festlich erleuchteten Schaufenstern staut.

„Wenn ich nur erst mein Examen gemacht und eine gute Stellung habe", sagt Walter schließlich, „dann wird das alles anders. O, dieses ewige Warten! Aber das geht auch noch vorbei."

„Natürlich geht das vorbei", begütigt Lisa.

Unterdessen haben sie die vielen verlockenden, leuchtenden, gold- und silberglitzernden Auslagen keines Blickes gewürdigt und würden so ihres Weges, mißmutig und streitbar, weitergegangen sein, wenn nicht ein schlichter Laden in Sicht gekommen wäre, zu dem Walter sich magnetisch hingezogen fühlt. Eine Musikalienhandlung.

Lisa schmollt: „Siehst du, da ist jetzt deine große Leidenschaft!"

„Leider!" Jetzt ist des Seufzens an Walter. „Und du, Lisa, weißt auch nicht, wie das ist. Wenn ich meine Geige nicht hätte . . . Siehst du, dort, die Mozart'schen Sonaten? Wenn ich die hätte, wenn ich dir die vorspielen könnte, dann würdest du schon einsehen . . ."

„Ach, dieses armselige Geld", schimpft Lisa. „Und ich kann jetzt nicht einmal sagen wie du: Warte nur, bis ich mein Examen hinter mir habe, dann kaufe ich dir, was du willst!"

„Laß gut sein, Lisa! Wenn wir uns auch nichts schenken können zu Weihnachten, — gemütlich machen wir's uns doch."

„Ja, du kommst zu mir, bringst deine Geige mit, und dann kann es ganz schön werden." —

Sie trennen sich bald an diesem Abend, und jedes von ihnen bleibt nachdenklich allein, jedes in einem möblierten Zimmer.

* * *

„Lisa ist der einzige Mensch, den ich habe und den ich lieb habe", denkt Walter. „Einmal im Jahr, zu Weihnachten, muß es die Möglichkeit geben, ihr eine Freude zu bereiten!" — So viel er auch hin und her überlegt, es fällt ihm nichts anderes ein.

* * *

„Walter ist der einzige Mensch, den ich habe und den ich lieb habe", denkt Lisa. „Einmal im Jahr, zu Weihnachten, muß es die Möglichkeit geben, ihm eine Freude zu machen!" — So viel sie auch hin und her überlegt, es fällt ihr nichts anderes ein.

* * *

Und dann ist es Heiligabend. Walter läutet. Lisa kommt ihrer Wirtin zuvor und öffnet. „Gott sei Dank, er trägt kein Paket unterm Arm", denkt sie gleich. „Aber du hast ja deine Geige nicht mit!" fällt ihr dann auf.

„Ich dachte . . .", macht Walter, „hm . . . ich meinte . . ."

„Na, komm nur erst herein." Sie führt ihn in ihr bescheidenes Zimmer, das sie mit Tannengrün und Kerzen hübsch und weihnachtlich gemacht hat. Ein Tisch ist gedeckt. Gebäck und Obst gibt es. Neben Walters Platz liegt ein in Seidenpapier gehülltes geheimnisvolles Paketchen.

„Und jetzt kommt die Bescherung!" verkündet Lisa und strahlt vor Freude, ihn überraschen zu dürfen.

„Bescherung?" Als Walter, auf ihre Ermunterung hin, die Schnur von dem mysteriösen Päckchen löst, fallen ihm Noten entgegen — die Noten der Mozart'schen Sonaten. Sein Gesicht ist so entgeistert, daß Lisa hell auflacht.

„Ja . . .", stammelt er und wird blutrot und ist so verlegen, daß er kein weiteres Wort hervorbringt. Endlich nestelt er einen Briefumschlag aus seiner Rocktasche: „Ich hätte ja beinahe vergessen, ein Brief für dich . . ."

„Ein Brief? Wieso ein Brief? . . . Aber freust du dich denn gar nicht?"

„Ach, freuen . . .", sagt er. „Lies nur erst den Brief."

Verwundert öffnet sie den Umschlag und hält in ihren Händen — eine Dauerkarte für die Eislaufbahn.

Und jetzt ist es an ihr, verlegen zu sein und keine Worte zu finden. Aber dann ruft sie: „O, Walter, es ist ja so lieb von dir! Aber . . ."

„Wenn es dich nur freut", entgegnet er.

„Ach, Walter, ich muß dir etwas sagen: Ich . . . ich habe ja meine Schlittschuhe gar nicht mehr."

Nun, diese Wirkung ihrer Worte hat sie nicht erwartet. Walter ist noch röter geworden; jetzt platzt er einfach heraus. Er lacht, lacht, als wolle er nie wieder aufhören.

Lisa ist dem Weinen nahe. „Das ist doch wirklich nicht zum Lachen. Es war nämlich gar nicht so leicht . . . Und du hast dich über die Noten auch lange nicht so gefreut, wie ich dachte, und . . ." Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„O Lisa, was sind wir für zwei Dumme!" versucht Walter zu erklären. „Verstehst du denn nicht? Ich habe doch auch meine Geige nicht mehr! Da ist meine Geige!" Und deutet auf die Dauerkarte für die Eislaufbahn, die Lisa noch immer ratlos in Händen hält. — Lisa aber, Lisa fiel ihm einfach um den Hals und sagte nichts mehr.

„Es gibt also doch noch eine größere Leidenschaft als das Schlittschuhlaufen", meint Walter lächelnd.

„Und du, scheint mir, hast ganz dieselbe!" entgegnet Lisa. „Ganz dieselbe!"

Es war der schönste Weihnachtsabend, den es auf der Welt geben konnte.